

Ins Theater mit Lubna Abukhair



Foto: zVg

Am 14. September feierte Bertolt Brechts und Kurt Weills „Dreigroschenoper“ im Schauspielhaus Zürich in der Inszenierung von Tina Lanik Premiere. Wir haben dazu die syrische Theaterwissenschaftlerin und Performerin Lubna Abukhair in den Pfauen eingeladen. Sie studierte und arbeitet als Theatermacherin in diversen Kontexten in Damaskus und Beirut. Seit 2016 lebt Lubna Abukhair in der Schweiz, lernt Deutsch und arbeitet als Freelance-Journalistin. Zurzeit schreibt sie an einem Theatertext über die Figur Ophelia, zu welchem sie Texte des deutschen Dramatikers Heiner Müller inspiriert haben. Am Schauspielhaus Zürich nahm sie 2016 an „Our Voice/Our Hope“, einem Schreibprojekt für Menschen aus dem arabischen Raum, teil.

Von woher kamen Sie zu der Vorstellung ins Schauspielhaus?

Ich kam aus Solothurn, weil ich dort gerade lebe. Jeden Tag fahre ich nach Olten, wo sich meine Sprachschule befindet, in der ich jeden Tag 4 Stunden am Deutschunterricht teilnehme. Auf dem Weg in den Pfauen habe ich noch im Zug gearbeitet. Ich schreibe für ein englischsprachiges Magazin einen Beitrag zum Thema Heimat; darüber, wo man diese überall finden oder wiederfinden kann.

Was hatten Sie an dem Abend an?

Eigentlich nichts Besonderes. Aber ich versuche, mich fast jeden Tag schick anzuziehen. Das ist mir generell wichtig. Ich verlasse auch selten das Haus ohne Make-up. Aber heute Abend war es, weil ich den ganzen Tag unterwegs war, dann doch die Bluse zu einer Jeans anstelle des Abendkleids.

Kannten Sie das Stück vorher?

Ja, natürlich! Ich war auf einer Theaterschule in Damaskus und habe auch Theaterwissenschaften studiert. Wir haben dieses Stück dort gelesen und analysiert, weil es wahrscheinlich das bekannteste Stück von Brecht ist. Ich kann mich dran erinnern, dass einige meiner Lehrer in Damaskus Kenner und Liebhaber von deutscher Dramatik, nicht allein von Brecht waren. Viele der „grossen Namen“ hier sind auch in Syrien bekannt.

In welcher Stimmung waren Sie in dem Moment, als im Zuschauerraum das Licht ausging?

Ich war entspannt und glücklich, hier zu sein. Ich bin allein gekommen, aber so eine Premiere ist für mich immer eine kleine Feier. Es hat mich an meine Besuche in der Oper von Damaskus erinnert. Auch wenn Zürich und Damaskus zwei voll-

kommen unterschiedliche Orte sind, sind doch Atmosphäre und Stimmung, wie sich Menschen vor einem Theater- oder Konzertbesuch verhalten, ähnlich. Sie begrüßen sich herzlich und reden miteinander.

Haben Sie während der Vorstellung gelacht?

Ich musste sehr lachen über den Auftritt von Klaus Brömmelmeier als Peachum, wenn er das erste Mal die Bühne betritt. Er spricht und singt von oben, von der Rolltreppe herab wie von einer Kanzel oder einem Rednerpult. Er redet wie ein Geistlicher oder Politiker, trägt dabei jedoch einen golden glitzernden Bademantel.

Was hat Sie berührt?

Ich muss ehrlich sagen, das ist zumindest keine Geschichte, die mich auf Anhieb berührt. Auch ist der opernhafte, ironische Schluss

für mich erstmal merkwürdig. Ich mochte die Drehbühne mit der Rolltreppe darauf. Ich kann ja nicht perfekt Deutsch. Aber der Abend war visuell sehr schön. Ich habe darüber nachgedacht, was ich machen würde, wenn ich so eine Bühne für eins meiner Projekte zur Verfügung hätte. Ich muss aber gestehen, dass mich bei solchen Gedanken die grosse Halle im Schiffbau mehr reizt als die Pfauenbühne mit ihrer Guckkastenperspektive.

In welchem Moment haben Sie zum ersten Mal auf die Uhr geschaut?
Ich habe nicht auf die Uhr gesehen. Es gab so viel Songs und Show. „Die Dreigroschenoper“ ist einfach ein sehr unterhaltsames Stück.

Finden Sie, dass die Aufführung etwas mit Ihnen zu tun hat?
Nein, eigentlich nicht. Ich habe auch keine armen Menschen auf der Bühne gesehen, was doch irgendwo das Thema der Dreigroschenoper ist. Eher verkommene Menschen. Die Rolltreppe erinnert mich wiederum an den Eingang des Casinos in Zürich. Das ist eher ein Ort für Reiche und nicht für Arme.

Beim Schauen dachte ich auch, dass wir hier in der Schweiz gerade hervorragende Voraussetzungen für Theater haben. In Damaskus sind die meisten Theater geschlossen und trotzdem gibt es natürlich auch dort aktuell Theater an alternativen Orten, in Bars und in Cafés zum Beispiel. Viele meiner Freunde und Kommilitonen von früher leben aber heute in Berlin oder Beirut.

Also sind Sie auch eine Exil-Theatermacherin?
Wir sind alle Exil-TheatermacherInnen gerade.

Hätten Sie Lust, das Bühnenbild zu betreten? Würden Sie sich einen bestimmten Platz darin wählen?
Es wäre mein Traum, hier im Pfauen oder auch an einem anderen Ort wieder auf der Bühne stehen zu dürfen, was aber gerade noch schwer ist. Es braucht, denke ich, noch Zeit, bis ich wieder einen Ort gefunden habe, an dem ich mit anderen Theater machen kann.

Die Dreigroschenoper

von Bertolt Brecht, Musik von Kurt Weill /
Regie Tina Lanik

Mit Miguel Abrantes Ostrowski, Christian Baumbach, Klaus Brömmelmeier, Fritz Fenne, Johannes Hegemann, Svenja Koch, Julia Kreusch, Katrija Lehmann, Julian Lehr, Miriam Maertens, Isabelle Menke, Elisa Plüss, Lucas Riedle, Jirka Zett

Orchester: Zoro Babel, Florian Egli, Sachiko Hara, Raphael Kalt, Polina Lapkovskaja, Matthias Lincke, Lukas Reinert, Wanja Slavin, Matthias Spillmann u. a.

Premiere 14. September, Pfauen
7./14./19./22./25. Oktober /
4./6./12./22./26. November

Unterstützt von der Zürcher Kantonalbank



Theater im Gespräch zu „Die Dreigroschenoper“ & „Welches Jahr haben wir gerade?“

29. September, 19:00–20:30
Treffpunkt Schiffbau/Foyer

Theaterlabor Spezial
6. November, 18:30–22:30
Treffpunkt Schiffbau/Foyer

Early Birds „KünstlerInnen im Zürcher Exil I“
17. November, 9:00–11:00
Treffpunkt Pfauen/Foyer

Jirka Zett (links), Christian Baumbach (als Hure), Katrija Lehmann (als Molly), Lucas Riedle (als Zweite Hure), Johannes Hegemann (als Vixer), Julia Kreusch, Julian Lehr (als Bettler), Miguel Abrantes Ostrowski (als Alte Hure), Svenja Koch (als Dolly), Foto: Matthias Horn

